

Zeitschrift: Theologische Zeitschrift
Herausgeber: Theologische Fakultät der Universität Basel
Band: 57 (2001)
Heft: 1

Artikel: "Wenn Gott mit mir ist..." (Gen 28, 20-22) : zum sprachlichen und theologischen Problem des hebräischen Konditionalsatzes
Autor: Huwyler, Beat
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-877957>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Wenn Gott mit mir ist...» (Gen 28,20-22)

Zum sprachlichen und theologischen Problem des hebräischen Konditionalsatzes¹

Ernst Jenni gewidmet

Wer unterrichtet, so lautet ein über Jahrhunderte hinweg breit abgestützter Erfahrungssatz, der lernt selbst dabei.² Es hiesse Eulen nach Athen zu tragen, dies einem Mann vorführen zu wollen, der selbst gut 40 Jahre seines Lebens der Forschung *und* der akademischen Lehre gewidmet hat.³ Dass auch der Schreibende Erfahrungen macht, die den Wahrheitsgehalt des Aphorismus untermauern, verdankt er dem Vorrecht, als Wissenschaftlicher Assistent in Forschung und Lehre der beiden Lehrstühle für Altes Testament (unter Einschluss der Semitistik) an der Universität Basel eingebunden zu sein. Bringt diese Verpflichtung auch zugleich und in jeweils unterschiedlicher Mischung Last, Lust und Frust⁴ mit sich, so möchte er den auf diese Weise gewonnenen Erfahrungsschatz doch auf keinen Fall missen. Dass Forschung und Lehre in unserem traditionellen Hochschulsystem zusammengehören und zwei Seiten derselben Münze darstellen, weil sie sich gegenseitig bedingen und befruchten, ist sicherlich in dieser Perspektive gerechtfertigt – um ein Vielfaches mehr jedenfalls als die Ansprüche der Nebenbuhlerin *Administration*, die sich bisweilen erdrückend über jene beiden legt und ihnen zunehmend den Rang abzulaufen droht.

¹ Der folgende Aufsatz wurde als Beitrag zu einer geplanten und angekündigten Festschrift für Ernst Jenni zum 70. Geburtstag verfasst. Nachdem dieser Sammelband bis heute nicht erschienen ist, bin ich dem Redaktor der Theologischen Zeitschrift, Prof. K. Seybold, dankbar für die Möglichkeit, den Aufsatz an dieser Stelle zu publizieren. Das Manuskript wurde im Mai 1998 abgeschlossen. Seither erschienene Literatur habe ich nicht eingearbeitet, da ich, um konsequent zu sein, dann auch den Stil des ganzen Textes, der den ursprünglichen Anlass deutlich erkennen lässt, hätte ändern müssen. Es liegt mir jedoch daran, dass die ursprüngliche Absicht, Ernst Jenni zu ehren, und der Bezug zum Anlass durch diese unplanmäßige Form der Publikation nicht aufgehoben werden.

² Im Anschluss an Seneca den Jüngeren: «homines, dum docent, discunt» (Brief an Lucilius VII,8).

³ Über einige Publikationen, die sich direkt der universitären Lehre des nun Emeritierten verdanken, gibt exemplarisch sein Vorwort zu den gesammelten Aufsätzen Auskunft (E. Jenni, Studien zur Sprachwelt des Alten Testaments, hg. von B. Huwyler und K. Seybold, Stuttgart-Berlin-Köln 1997, 6f.).

⁴ Der mit diesen Zeilen Geehrte, der selbst den Modernismen des Neudeutschen abhold ist und diese gerne durch ironische Verwendung und Übersteigerung persifliert, möge den letzten Ausdruck der Trias entschuldigen – das Wortspiel ist zu reizvoll.

Es erscheint auf diesem Hintergrund angebracht, den Forscher und Lehrer mit einer kleinen Studie zu ehren, die ihren Ausgang in einer konkreten Unterrichtssituation nimmt. Den Rahmen bietet eine Sitzung des letzten alttestamentlichen Proseminars zur «Einführung in die Exegese des Alten Testaments», das der Schreiber im Auftrag des nun Emeritierten im Wintersemester 1996/97 zu halten hatte. Zu übersetzen war der Schlusspassus des Jakobstraums in Bethel (Gen 28,20-22), ein Abschnitt aus einem Text, der den Studierenden (vorwiegend in dieser Reihenfolge) dank seines Bekanntheitsgrades, des unproblematischen Vokabulars und der klaren Struktur gewöhnlich keine Schwierigkeiten bereitet. Die Verse wurden denn auch korrekt etwa folgendermassen übersetzt (Zürcher Bibel): «(20) Und Jakob tat ein Gelübde und sprach: Wenn Gott mit mir ist und mich behütet auf dem Wege, den ich jetzt ziehe, wenn er mir Brot zu essen gibt und Kleider anzuziehen (21) und ich wohlbehalten wieder zu meines Vaters Haus zurückkomme, so soll der Herr mein Gott sein, (22) und dieser Stein, den ich als Malstein aufgerichtet habe, soll ein Gotteshaus werden, und alles, was du mir geben wirst, will ich dir getreulich verzehren.»

Auf die literarkritischen, redaktions- und überlieferungsgeschichtlichen Fragen, die Gen 28,10-22 aufwirft und um die es sich in der Sitzung selbstverständlich handeln sollte, braucht in diesem Zusammenhang nicht weiter eingegangen zu werden.⁵ Es sollte sich jedoch herausstellen, dass die syntaktische Struktur des Gelübdes bei weitem nicht so einfach und durchsichtig ist, wie der Seminarleiter bei seiner Vorbereitung (die deutsche Übersetzung genauso im Ohr wie die Studierenden) stillschweigend vorausgesetzt hatte. Doch haben Studierende bekanntlich die Gabe, dort nachzuhaken, wo ihre Lehrer leicht zu verunsichern sind. Den Stein ins Rollen brachte die Frage eines Kommilitonen, weshalb der Übergang vom Wenn- zum Dann-Satz in V.

⁵ S. dazu neben den einschlägigen Kommentaren v.a. K. Berge, *Die Zeit des Jahwisten. Ein Beitrag zur Datierung jahwistischer Vätertexte* (BZAW 186), Berlin-New York 1990, 147ff.; E. Blum, *Die Komposition der Vätergeschichte* (WMANT 57), Neukirchen-Vluyn 1984, 7ff.88ff. (zur Auseinandersetzung mit diesem Ansatz und der Interpretation von Gen 28,10-22: S. McEvenue, *A Return to Sources in Genesis 28,10-22?* ZAW 106, 1994, 375-389; G. Fleischer, *Jakob träumt. Eine Auseinandersetzung mit Erhard Blums methodischem Ansatz am Beispiel von Gen 28,10-22*, BN 76, 1995, 82-102); J.-M. Husser, *Les métamorphoses d'un songe. Critique littéraire de Genèse 28,10-22*, RB 98, 1991, 321-342; E. Otto, *Jakob in Bethel. Ein Beitrag zur Geschichte der Jakobüberlieferung*, ZAW 88, 1976, 165-190; A. de Pury, *Promesse divine et légende culturelle dans le cycle de Jacob. Genèse 28 et les traditions patriarcales*, Paris 1975; W. Richter, *Das Gelübde als theologische Rahmung der Jakobsüberlieferungen*, BZ NF 11, 1967, 21-52; R. Rendtorff, *Jakob in Bethel. Beobachtungen zum Aufbau und zur Quellenfrage in Gen 28,10-22*, ZAW 91, 1982, 511-523; L. Schmidt, *El und die Landverheissung in Bet-El (Die Erzählung von Jakob in Bet-El: Gen 28,11-22)*, in: «Wer ist wie du, Herr, unter den Göttern?» *Studien zur Theologie und Religionsgeschichte Israels. Festschrift für Otto Kaiser zum 70. Geburtstag*, hg. von I. Kottsieper u.a., Göttingen 1994, 156-168.

21b anzusetzen und woran das zu erkennen sei. Unterrichtende verfügen in solchen didaktischen Schlüsselsituationen über mehrere Möglichkeiten. Entweder (1) sie beantworten die Frage selbst oder (2) sie geben die Frage an die übrigen Seminarteilnehmerinnen und -teilnehmer weiter, (a) um Zeit zu gewinnen, (b) damit sie nicht alles selber sagen müssen oder (c) in der didaktisch lobenswerten Absicht, die Studierenden einzubeziehen, zu motivieren, zu aktivieren und zu stimulieren. Schliesslich können sie auch (3, wenig empfehlenswert) höflich die Frage als dumm, naiv oder unpassend und deshalb einer Antwort unwürdig bezeichnen. Der Seminarleiter entschied sich im vorliegenden Fall – nach einer schnellen Rekapitulation der unter dem Stichwort «Konditionalsatz, hebräischer» gespeicherten Informationen und einer ebenso schnellen Abwägung der didaktischen Relevanz der Frage im Blick auf das Unterrichtsziel – für Variante 1, noch blindlings darauf vertrauend, es könne auf diese Weise die Frage schnell erledigt und dann zum eigentlich Interessierenden übergegangen werden. Ohne erneuten Blick in den Text referierte er deshalb die Grundstruktur des hebräischen Konditionalsatzes mit den Konjunktionen ׀ and ׀ zur Markierung der Protasis (Vorder-/Wenn-Satz) bzw. der Apodosis (Nach-/Dann-Satz), die zahlreichen anderen Konstruktionsmöglichkeiten, um die er selbstverständlich (mehr oder weniger aktiv) wusste, grosszügig überspringend, da in Gen 28,20 ja der einfachste Fall mit ׀ vorliegt. Damit hatte er jedoch den Karren so sehr in den Dreck gefahren, dass er ohne grössere Anstrengungen nicht mehr daraus zu befreien war. Denn prompt doppelte der Kommilitone mit der Bemerkung nach, dass die Konditionalperiode zwar mit der Konjunktion ׀ eingeleitet werde, jedoch mit ׀ eingeleitete Sätze in der Folge ganze sieben vorhanden seien. Diesem Einwurf war nun in der gebotenen Eile nicht ganz so leicht beizukommen. Der Seminarleiter entschied sich deshalb zum Rückzug und wählte eine vierte didaktische Möglichkeit, nämlich das Problem an dieser Stelle aufzuschieben durch das Versprechen, der Frage nachzugehen und in der nächsten Sitzung Stellung zu nehmen. Dass letzteres sich wieder nicht ganz einfach gestaltete und einen erheblichen Aufwand zur Folge haben sollte, ahnte er in jenem Moment nicht. Von dieser Lehr-Lernerfahrung sollen die folgenden Zeilen berichten.

1.

Zunächst empfiehlt es sich, das sprachliche Problem exakt zu erfassen. Dazu ist die Gliederung in Sätze, wie die *Biblia Hebraica transcripta*⁶ sie bietet, hilfreich. Der Text lässt sich in folgende Einheiten zerlegen und proviso-

⁶ W. Richter, *Biblia Hebraica transcripta (BH¹)*, I: Genesis (ATSAT 33.1), München 1991.

risch übersetzen, ohne die Wenn-Dann-Struktur bereits festzulegen, also die sieben Waw lediglich markierend und die unterschiedlichen Tempora präsentisch wiedergebend:

Und es gelobte Jakob ein Gelübde	וַיִּדְבֹר יַעֲקֹב נֶדָר	20.1 ⁷
folgendermassen:	לֵאמֹר	.1 I
Wenn Gott mit mir ist	אִם־יְהִיָּה אֱלֹהִים עִמָּדִי	.2
(ו) er bewahrt mich auf diesem Wege	וְשָׁמְרֵנִי בַדֶּרֶךְ הַזֶּה	.3
den ich gehe	אֲשֶׁר אֲנֹכִי הוֹלֵךְ	.3 R
(ו) er gibt mir Speise	וְנָתַן־לִי לֶחֶם	.4
zu essen	לֵאכֹל	.4 I1
(ו) Kleidung	וּבִגְד	.4
anzuziehen	לְלַבֵּשׁ:	.4 I2
(ו) ich kehre in Frieden zurück in das Haus meines Vaters	וְשָׁבְתִי בְשָׁלוֹם אֶל־בֵּית אָבִי	21.1
(ו) JHWH ist mir Gott	וְהָיָה יְהוָה לִי לֵאלֹהִים:	.2
(ו) dieser Stein	וְהָאֶבֶן הַזֹּאת	22.1
den ich als Massebe aufgerichtet habe	אֲשֶׁר־שָׁמַתִּי מִצְבֵּה	.1 R
ist ein Haus Gottes	יְהִיָּה בַיִת אֱלֹהִים	.1
(ו) alles	וְכֹל	.2 P
was du mir geben wirst	אֲשֶׁר תִּתֶּן־לִי	.2 PR
verzehnte ich dir sicherlich.	עֲשֵׂר אֶעֱשְׂרֶנּוּ לְךָ:	.2

Die Markierung der Protasis (Wenn-Satz) erfolgt in Satz 20.2 durch die Konjunktion ׀. Die Konjunktion ׀, welche die Apodosis (Dann-Satz) markieren kann, findet sich in den Sätzen 20.3, 20.4 (bis), 21.1, 21.2, 22.1 und 22.2. Auf den ersten Blick kann ein Fall, nämlich das zweite ׀ in Satz 20.4, als potentieller Beginn der Apodosis ausgeschieden werden: Hier ist die Konjunktion eindeutig kopulativ verwendet, und es ist grammatikalisch ausgeschlossen, mitten im Parallelismus die Apodosis anzusetzen. Die verbleibenden sechs mit ׀ eingeleiteten Sätze sind Verbalsätze mit Perfekt consecutivum (20.3, 20.4, 21.1 und 21.2) bzw. invertierte Verbalsätze mit Imperfekt (22.1 und 22.2). Weitere relevante Unterschiede bestehen nicht; die einzige Vokalisierung der Konjunktion ׀ als ׀ in Satz 20.3 ist phonetisch bedingt und syntaktisch ohne Aussagekraft.

⁷ Im Unterschied zur BH¹, die Kleinbuchstaben verwendet, kennzeichne ich die Sätze numerisch. Das traditionelle System, das mit Kleinbuchstaben gewöhnlich Halbverse kennzeichnete und diese weiter durch griechische Buchstaben unterteilte, ist noch so verbreitet und in Gebrauch, dass es sich m.E. nicht empfiehlt, durch die Verwendung desselben Systems für eine Unterteilung nach ganz anderen Kriterien Unklarheit zu schaffen. Denkbar wäre auch die Verwendung von Grossbuchstaben, von denen sich allerdings die Funktionsbezeichnungen schlecht abheben. An solchen kommen hier vor: I = Infinitivkonstruktion, P = Constructio pendens, PR = Relativsatz und Pendens, R = Relativsatz.

Die Übersetzungen sind an dieser Stelle uneinheitlich und offenbaren die theologische Relevanz des sprachlich-syntaktischen Problems. Wie die Zürcher Bibel, d.h. Satz 21.2 als ersten von drei Dann-Sätzen («so soll der Herr mein Gott sein...»), interpretieren weitaus die meisten, etwa die Lutherbibel (1914 und 1964), die Gute Nachricht (1982), die Ausgabe von Kautzsch⁸, die Revised Standard Version (1952), Buber-Rosenzweig⁹, Tur-Sinai¹⁰, die Sainte Bible¹¹ und ihr folgend die Bible de Jérusalem (zuletzt 1998), die Vulgata¹² und die Septuaginta¹³. Die Einheitsübersetzung (1980) hingegen fasst nur die Sätze 22.1 und 22.2 als Dann-Sätze, während 21.2 wiedergegeben wird «und [wenn] der Herr sich mir als Gott erweist». Der Satz יְהוָה יִהְיֶה לִּי לְאֱלֹהִים erhält auf diese Weise zwei theologisch völlig verschiedene Bedeutungen: Im ersten Fall handelt es sich um eine Entscheidung Jakobs für die JHWH-Verehrung als Folge erwiesener Wohltaten;¹⁴ im zweiten Fall fasst der Satz die Wohltaten gewissermassen deutend zusammen (in ihnen erweist sich JHWH Jakob als Gott), ihre Folge und Inhalt des Gelübdes ist jedoch allein die Stiftung des Heiligtums und die Entrichtung des Zehnten.¹⁵ Doch damit nicht genug: Die Konditionalperiode kann auch ganz anders gedeutet werden, z.B. so: «Wenn Gott mit mir ist, dann wird er mich auf dem Weg bewahren ..., wird er mir Speise geben ... und Kleidung ..., wird er mich ... zurückführen ... und JHWH wird sich mir als Gott erweisen (oder: und JHWH wird mein Gott

⁸ Die Heilige Schrift des Alten Testaments. Übersetzt und herausgegeben von E. Kautzsch, Freiburg i.B.-Leipzig 1894 (41923).

⁹ Die fünf Bücher der Weisung, verdeutscht von M. Buber gemeinsam mit F. Rosenzweig, Heidelberg 1976.

¹⁰ Die Heilige Schrift ins Deutsche übertragen von N.H. Tur-Sinai, Neuhausen-Stuttgart 1993.

¹¹ La Genèse traduite par R. de Vaux O.P. (La Sainte Bible), Paris 1951. Anm. d zu V. 21 markiert das Problem, indem als alternative Übersetzung vorgeschlagen wird: «et si Yahvé se montre vraiment mon Dieu».

¹² Konjunktion *si* mit Futurum exactum in der Protasis, Futurum in der Apodosis; im ersten Glied der Apodosis ist die Konjunktion ausgelassen.

¹³ Konjunktion *εάν* mit Konjunktiv Aorist in der Protasis, Futurum in der Apodosis; die Konjunktion im ersten Glied der Apodosis ist übersetzt (*καί*).

¹⁴ So überdeutlich z.B. Das Alte Testament neu übertragen mit neuen Überschriften und Erklärungen von H. Bruns, Giessen-Basel 1962: «...dann will ich den HERRN als meinen Gott erwählen. Er soll mein HERR sein.» Ähnlich Die Heilige Schrift des Alten und Neuen Testaments nach dem Grundtext übersetzt und herausgegeben von V. Hamp, M. Stenzel und J. Kürzinger, Aschaffenburg 1956: «dann will ich den Herrn mir zum Schutzgote erwählen».

¹⁵ Die Traduction Oecuménique (1975) setzt Satz 21.2 als eigenen Hauptsatz, der weder zur Protasis noch zur Apodosis gehört, zwischen Gedankenstriche und vermerkt in der Fussnote, diese Worte trennten das Versprechen Jakobs, das in 35,14 eingelöst werde, von den Bedingungen.

sein), und dieser Stein ... wird ein Gotteshaus sein und alles, ... werde ich verzehnten».¹⁶

Damit ist die Frage zu beantworten: Wie soll entschieden werden, an welcher Stelle im mehrgliedrigen Konditionalsatz der Übergang von der Protasis (Wenn-Satz) zur Apodosis (Dann-Satz) stattfindet, wenn dieser offenbar nicht explizit markiert ist?

2.

Auf dem nun anstehenden unvermeidlichen *descensus* in die Tiefen der hebräischen Syntax wird der gewissenhafte Seminarleiter als erstes einen gründlichen Blick in die einschlägige Literatur zur hebräischen Grammatik und Syntax tun.

Dass die *Hebräisch-Lehrbücher* für die vorliegende Fragestellung im allgemeinen keine grosse Hilfe bieten, liegt in der Natur ihrer Anlage. Sie stellen im wesentlichen die verschiedenen Möglichkeiten, Konditionalsätze mit oder ohne Konjunktionen zu bilden, dar, ohne das Problem der Mehrgliedrigkeit zu erwähnen.¹⁷ Immerhin zeigt es sich, (1) dass die hier vorliegende Konstruktion mit ׀⌘ und ׀ die häufigste ist,¹⁸ (2) dass die den Nachsatz einleitende Konjunktion ׀ in der Terminologie der Grammatiker aufgrund der speziellen syntaktischen Funktion *Waw apodosis* (oder *apodoseos*) genannt wird¹⁹ – was u.U. bei der späteren Suche in Registern hilfreich sein kann – und (3) dass als Apodosis ein Nominal- oder ein Verbalsatz stehen kann²⁰. Eine Überraschung bereitet jedoch das in unseren Breitengraden wenig bekannte Lehrbuch von Thomas O. Lambdin. Zwar ohne Beispiele und ohne Hinweis auf die exegetischen Auswirkungen der Tatsache, jedoch mit einer Deutlichkeit, die nichts zu wünschen übrig lässt, wird hier festgehalten: «Bei einer Reihe

¹⁶ Ein ähnliches syntaktisches Problem, das im Hinblick auf die Beurteilung des Verhältnisses von Leviten und Priestern und damit für die Bestimmung des Verhältnisses von P zu D weitreichende Folgen zeitigt, liegt möglicherweise in Dt 18,6-8 (Konditionalsatz mit ׀) vor; vgl. R.K. Duke, *The Portion of the Levite: Another Reading of Deuteronomy 18:6-8*, JBL 106, 1987, 193-201.

¹⁷ E. Jenni, *Lehrbuch der hebräischen Sprache des Alten Testaments*, Basel ²1981, § 16.3.4; A. Bertsch, *Kurzgefasste hebräische Sprachlehre*, Stuttgart-Berlin-Köln-Mainz ³1968, § 89. W. Schneider, *Grammatik des Biblischen Hebräisch. Völlig neue Bearbeitung der «Hebräischen Grammatik für den akademischen Unterricht» von Oskar Grether*, München ⁸1994, hat keinen eigenen Abschnitt über die Konstruktion von Konditionalsätzen, sondern bietet die knappen Informationen verstreut, ebenso R. Bartelmus, *Einführung in das Biblische Hebräisch...*, Zürich 1994.

¹⁸ Jenni, *Lehrbuch*, § 16.3.4.

¹⁹ Jenni, *Lehrbuch*, § 16.4.8 (zur Funktion des Waw-Perfekts als Einleitung des einem Wenn-Satz folgenden Nachsatzes s. § 9.3.3.2); Bertsch, *Sprachlehre*, § 89.2.

²⁰ Jenni, *Lehrbuch*, § 16.3.4.

von drei oder mehr Sätzen liegt es im Ermessen des Übersetzers, festzulegen, wo der Wenn-Satz (die <Protasis>) endet und der Dann-Satz (die <Apodosis>) beginnt.»²¹ Wie aber, so fragt der verantwortungsbewusste Seminarleiter, soll er seinen Studierenden verständlich machen, dass «Ermessen» nicht dasselbe ist wie Willkür? Oder positiv formuliert: Gibt es objektive Kriterien, die das Ermessen des Exegeten hilfreich zu beeinflussen und ihn davor zu bewahren vermögen, dass er, sich selbst überlassen, dem Text Gewalt antut?

Die *Grammatiken* holen weiter aus. Gesenius-Kautzsch gliedern die Konditionalsätze in solche mit und solche ohne Konjunktionen, wobei jeweils der Frage nach der Verwendung der Tempora im Blick auf die Modalität der Kondition breiter Raum geschenkt wird.²² Wer sich nicht die Mühe macht, den ganzen kleingedruckten Text zu lesen, um den Verweis auf Gen 28,20ff. zu finden, kann zum Stellenregister greifen; dort wird er jedoch enttäuscht, da die Stelle nicht aufgeführt ist. Dass es sich dabei um einen Fehler handelt, wird deutlich, wenn man daraufhin den Text dennoch liest oder die fleissige Kompilation von F.C. Putnam²³ konsultiert, die nicht nur die Register zahlreicher bedeutender Werke zur hebräischen Grammatik und Syntax in einem einzigen Werk versammelt, sondern auch deren Fehler korrigiert (und, es kann bei einem solchen Unterfangen nicht ausbleiben, einige neue produziert)²⁴. Auf welchem Weg auch immer: Der Verweis auf Gen 28,20ff. findet sich in § 159r unter der Rubrik <ⲁⲚ mit Imperfekt im Vordersatz und Imperfekt im Nachsatz>. Diese Auskunft besagt offenbar, dass für Gesenius-Kautzsch (anders als in der Kautzsch-Übersetzung und der Mehrheit der anderen Übersetzungen, s.o.) die Apodosis nicht in 21.2, sondern in 22.1 (oder sogar erst in 22.2) beginnt. Weiter ausgeführt wird dies nicht; das Problem der Mehrgliederigkeit findet keine Erwähnung, und Gen 28,20ff. fehlt in der Rubrik <ⲁⲚ mit Imperfekt im Vordersatz und Perfekt consecutivum im Nachsatz> (§ 159s).

Mehrgliedrige Konditionalsätze kennen hingegen Joüon-Muraoka, allerdings nur solche, deren Protasis in dem Sinne zweiteilig ist, dass der Bedin-

²¹ T.O. Lambdin, *Lehrbuch Bibel-Hebräisch*, hg. von H. von Siebenthal, Giessen-Basel 1993, §196.

²² W. Gesenius – E. Kautzsch, *Hebräische Grammatik*, Leipzig 1909, § 159b-k (Bedingungssätze ohne Bedingungspartikeln), l-bb (Bedingungssätze mit Bedingungspartikeln). Ähnlich R. Meyer, *Hebräische Grammatik. III: Satzlehre* (Sammlung Göschen Bd. 5765), Berlin-New York 1972, § 122. Sehr knapp sind die Ausführungen bei C. Brockelmann, *Hebräische Syntax*, Neukirchen 1956, § 164bγ, wo die Sätze 20.1 und 20.2 als Beleg für Bedingungssätze mit futurischer Bedeutung angeführt werden, J.P. Lettinga, *Grammaire de l'Hébreu Biblique*, Leiden 1980, § 80g-l und H.L. Strack, *Hebräische Grammatik mit Übungsbuch*, München 1907, § 88.

²³ F.C. Putnam, *A Cumulative Index to the Grammar and Syntax of Biblical Hebrew*, Winona Lake (Ind.) 1996.

²⁴ So bezieht sich etwa der Verweis auf Gesenius-Kautzsch, *Grammatik*, § 141 l zu Gen 28,21 auf *Jes* 28,21.

gung eine Unterbedingung («sub-condition») angefügt ist nach dem Muster: «Wenn A eintritt, und wenn dann [sc. in diesem Fall noch] B eintritt, dann...».²⁵ Von den angeführten Belegen mag man in Lev 15,24²⁶ etwas wie eine syntaktische Markierung erkennen, indem scheinbar die zweiteilige Protasis mit Imperfekta, dagegen die zweiteilige Apodosis mit Perfekt consecutivum konstruiert ist. Die anderen Fälle, Num 21,9²⁷, Lev 4,2f.²⁸ und Gen 44,29²⁹, sind dagegen syntaktisch mehrdeutig; lediglich aus inhaltlichen Gründen käme niemand auf die Idee, Protasis und Apodosis anders zuzuordnen, als es gewöhnlich getan wird. Diesen Aspekt der mehrgliedrigen Konditionalsätze behandeln Joüon-Muraoka nicht.

Wenig hilfreich ist auch die Darstellung im umfangreichen Standardwerk zur hebräischen Syntax von Waltke-O'Connor. Zunächst wird als erstes Beispiel einer durch eine *wəqatal*-Form eingeleiteten Apodosis ausgerechnet Gen 28,20f. vorgeführt, wobei Satz 21.2 als Apodosis interpretiert wird, ohne dass auch nur darauf aufmerksam gemacht würde, dass dies *syntaktisch* keineswegs zwingend ist.³⁰ Danach wird diesem Gebrauch der Suffixkonjugation mit *waw apodosis* wiederum an erster Stelle am Beispiel desselben Textes das «*waw*-relative» mit Suffixkonjugation gegenübergestellt, das eine Situation

²⁵ P. Joüon, A Grammar of Biblical Hebrew, translated and revised by T. Muraoka, II: Part Three: Syntax, Roma 1991, § 167e.

²⁶ Bedingung (⌋⌋ mit Imperfekt: «Und wenn ein Mann bei ihr liegt»), Unterbedingung (⌋ copulativum mit Imperfekt: «und es kommt sie ihre Zeit an bei ihm»), Folge 1 (⌋ mit Perfekt: «der wird sieben Tage unrein»), Folge 2 (⌋ mit Imperfekt wegen Inversion: «und das Lager, darauf er gelegen hat, wird unrein»). Der zweite Satz ist *inhaltlich* eindeutig eine Unterbedingung.

²⁷ Was im Deutschen als Konsekutivsatz wiedergegeben wird («Und wenn jemanden eine Schlange biss, so sah er die eherne Schlange an und blieb leben»), ist im Hebräischen ein Gefüge aus einer Protasis (⌋⌋ mit Perfekt) und zwei folgenden Sätzen mit ⌋ und Perfekt. Abgesehen davon, dass dieses Beispiel genausogut den Temporalsätzen zugewiesen werden kann (im Erzählzusammenhang kann präzisiert werden «wenn jeweils» oder «immer, wenn»), besteht zwischen dem zweiten und dem dritten Satz syntaktisch kein Unterschied, so dass nicht von vornherein evident ist, dass der mittlere Satz eine Unterbedingung des ersten darstellt. Der Text kann im erzählerischen Zusammenhang so gut als Bedingung – Unterbedingung – Folge («Wenn jemanden eine Schlange biss, und wenn dieser dann die Schlange anblickte, dann blieb er am Leben») interpretiert werden wie als Bedingung – Folge 1 – Folge 2 («Wenn jemanden eine Schlange biss, dann blickte der ... und blieb am Leben»).

Dass die konditionale und die temporale Beziehung nahe beieinander liegen und oft nicht streng voneinander zu trennen sind, wird im übrigen häufig festgestellt, vgl. z.B. Joüon-Muraoka, Grammar, § 167a; Jenni, Lehrbuch, § 16.3.4; B.K. Waltke – M. O'Connor, An Introduction to Biblical Hebrew Syntax, Winona Lake (Ind.) 1990, § 32.2a.

²⁸ Bedingung (zweiteilig: ⌋⌋ mit Impf., ⌋ mit Perf.), Unterbedingung 1 [= Fall 1: es handelt sich um einen Priester, V. 3ff.] (⌋⌋ mit Impf.), Folgen 1 (⌋ mit Perf.); Unterbedingung 2 [=Fall 2: es handelt sich um die Gemeinde Israel, V. 13ff.], Folgen 2; usw.

²⁹ Bedingung (⌋ mit Perf.) – Unterbedingung (⌋ mit Perf.) – Folge (⌋ mit Perf.).

³⁰ Waltke-O'Connor, Syntax, § 32.2.1b.

als «a simple (con)sequence, whether logical, temporal, or both, of a preceding situation represented by the non-perfective conjugation» kennzeichne.³¹ In diesem Sinne stellten die Verben von Satz 20.3 (וַיִּשְׁמְרֵנִי) und 20.4 (וַיִּנְתֵּן) «chronologically (and logically) successive situations» zur Protasis dar, während das Verb von Satz 21.1 (וַיִּשְׁבְּחֵהוּ) «a situation logically successive to all three preceding situations» bezeichne; Satz 21.2 sei dann die Apodosis zu dieser erweiterten Protasis.³² Die Mehrgliedrigkeit hebräischer Konditionalsätze ist damit implizit behandelt, aber wohl kaum als exegetisches *Problem* erkannt. Die (behauptete) chronologische und logische Abfolge der Sätze allein legt nämlich keineswegs eindeutig fest, wo die Apodosis beginnt; es ist, wenn lediglich von ihr her argumentiert wird, noch nicht einmal ausgeschlossen, dass Jakob, wie oben angedeutet, es als (erste) Folge des Mit-Seins JHWHs bezeichnet, wenn er auf dem Weg bewahrt wird, geschweige denn, dass Satz 21.2 sich chronologisch oder logisch zwingend von den vorhergehenden Sätzen abhöbe.

Schliesslich sind bei diesem Durchgang am Rande Hinweise auf Spezialuntersuchungen zu den Konditionalsätzen zu finden. Die Dissertation von P. Friedrich aus dem Jahr 1884 behandelt die zahlreichen Konstruktionsmöglichkeiten von Konditionalsätzen auf 109 Seiten, wohl kaum eine Stelle auslassend, doch ohne das Problem der Interpretation von mehrgliedrigen Sätzen auch nur zu erwähnen.³³ Eine ähnlich umfassende Studie veröffentlichte bereits im Jahre 1882 H. Ferguson, ebenfalls ohne dem Problem der Mehrgliedrigkeit Beachtung zu schenken.³⁴ Dasselbe gilt vom Aufsatz von C. van der Leeuwen, der die Verwendung der Partikel ׀׀ darstellt und dabei die Konstruktionsmöglichkeiten von Konditionalsätzen ausgiebig vorführt,³⁵ und zuletzt von der mehr summarischen Übersicht von E. J. Revell.³⁶

3.

Solchermassen sensibilisiert für ein sprachlich-syntaktisches Problem, das den Grammatikern kaum einer Erwähnung wert zu sein scheint und bei dem sie ihm keinerlei Hilfestellung zu gewähren bereit oder imstande sind, wendet sich der Exeget zu den Kommentaren und Studien, die aus den Händen der

³¹ Ebd., § 32.2.1c.

³² Ebd.

³³ P. Friedrich, Die hebräischen Conditionalsätze, Diss. phil. Königsberg 1884.

³⁴ H. Ferguson, An Examination on the Use of the Tenses in Conditional Sentences in Hebrew, Journal of the Society of Biblical Literature and Exegesis 1882, 40-94.

³⁵ C. van Leeuwen, Die Partikel ׀׀ (OTS 17), Leiden 1973, 15-48.

³⁶ E.J. Revell, Conditional Sentences in Biblical Hebrew Prose, in: Semitic Studies in Honor of Wolf Leslau on the Occasion of this Eighty-Fifth Birthday, ed. by A.S. Kaye, Wiesbaden 1991, II, 1278-1290.

gelehrten Zunft hervorgegangen sind. Die Spezialisten der Exegese, so darf angenommen werden, werden doch wohl das theologische Problem adäquat zu verhandeln wissen.

Wer exegetische Seminare zu halten hat und dabei eines der beiden neueren Standardwerke zur Einführung in die Exegese des Alten Testaments verwendet, wird sich sogleich erinnern, dass jene beide die Schritte der Exegese an Gen 28,10-22 exemplarisch vorführen, und dankbar bei ihnen Zuflucht suchen in der Annahme, es sei dort das wesentliche Material zusammengetragen und ausgebreitet, so dass ihm weitere aufwendige Suchbemühungen erspart bleiben. Er wird jedoch einmal mehr enttäuscht. Keines von beiden gibt Hinweise, wie das syntaktische Problem zu lösen ist, geschweige denn, dass auf ein solches überhaupt hingewiesen würde. G. Fohrer zerlegt V. 20-22 literarkritisch in drei Teile, die einfache Einheit V. 20.21a.22a sowie die Erweiterungen V. 21b und V. 22b.³⁷ Dadurch fallen zwar in der literarischen Grundschicht zwei Glieder weg, der Konditionalsatz ist jedoch noch immer mehrgliedrig, und es bliebe darüber hinaus zu fragen, ob das sprachliche Problem des *Endtextes* unter Verweis auf die literarische Uneinheitlichkeit allein behoben werden kann. Jedenfalls erkennen weder die syntaktische noch die Strukturanalyse darin ein Problem, auch wenn im Rahmen der Formen- und Gattungskritik ausdrücklich hervorgehoben wird, dass im Unterschied zu anderen Texten der Gattung «Gelübde» hier «eine deutlich grössere Zahl der Glieder in der Bedingung und im Versprechen festzustellen» sei.³⁸ Ähnlich werden bei O.H. Steck ohne weitere Begründung in einem Exkurs zur Gattung «Gelübde» V. 20b.21a als Bedingungen, V. 21b dagegen als Anfang des Versprechens bezeichnet.³⁹

Von den älteren Kommentaren zur Genesis nennen nur wenige das Problem. A. Dillmann begnügt sich damit, festzustellen, dass der Nachsatz mit ׀׀׀ beginne, nicht in V. 22, «schon der Wortstellung nach nicht»⁴⁰ – was immer dieser kryptische Satz besagen will. J. Skinner spricht das Problem eindeutig an, auch wenn er es zu wenig weit fasst: «21b can with difficulty be as-

³⁷ G. Fohrer (u.a.), *Exegese des Alten Testaments. Einführung in die Methodik* (UTB 267), Heidelberg-Wiesbaden 1993, 180ff., 185. V. 21b wird meist als sekundäre Zufügung beurteilt, vgl. z.B. Otto, *Jakob in Bethel*, 169f., der den Satz als Dublette zu der Apodosis des Gelübdes in V. 22 beurteilt, deren Tendenz darin bestehe, «das auf Bethel bezogene Gelübde zu spiritualisieren und zu generalisieren», und – aus anderen Gründen – E. Blum, *Komposition der Vätergeschichte*, 91f. Anders C. Westermann, *Genesis 12-36* (BK I/2), Neukirchen 1981, 559f., der darin «das eigentliche Versprechen» erkennt und deshalb den Satz nicht als Zusatz streichen kann.

³⁸ Fohrer, *Exegese*, 198.

³⁹ O.H. Steck, *Exegese des Alten Testaments. Leitfaden der Methodik. Ein Arbeitsbuch für Proseminare, Seminare und Vorlesungen*, Neukirchen-Vluyn 1993, 177ff., hier 200.

⁴⁰ A. Dillmann, *Die Genesis* (KEH 11), Leipzig 1892, 337.

signed either to the protasis or to the apodosis of the sentence.»⁴¹ Er löst das Problem ebenfalls auf literarkritischem Weg, indem er den Satz als Glosse ausscheidet, wobei noch immer ein mehrgliedriger Konditionalsatz übrigbleibt, zu dessen Auflösung – abgesehen vom Hinweis darauf, dass die Bedingungen der göttlichen Verheissung in V. 15 entsprechen – keinerlei Hilfe geboten wird.⁴²

Auch in den neueren Kommentaren finden sich äusserst selten Hinweise auf das syntaktische Problem. A. van Selms beginnt den Dann-Satz gegen die erdrückende Mehrheit der Exegeten aus theologischen Gründen mit V. 22: Dass JHWH jemandes Gott sei, unterliege nicht dem Einfluss menschlicher Wahl, sondern verdanke sich allein göttlicher Gnade.⁴³ Ähnlich argumentiert V.P. Hamilton, der sich im Übrigen jedoch als einziger neuerer Kommentator des Problems auch auf der sprachlichen Ebene annimmt. Noch vor dem theologischen Argument führt er drei grammatikalische Gründe an, weshalb der Anfang der Apodosis in V. 22 anzunehmen sei: (1) Die Verben in V. 20f. sind Waw-Perfekta, in V. 22 dagegen Imperfekta; (2) in V. 21f. stehen die Verben am Anfang der Sätze, in V. 22 dagegen am Ende; (3) in V. 20f. ist viermal Gott Subjekt, einmal Jakob (fünfmal Gott mit der LXX), in V. 22 der Stein.⁴⁴

Schliesslich vermag es nach alledem nicht mehr sonderlich zu erstaunen, dass die überaus zahlreichen Einzelstudien zur Perikope Gen 28,10-22 den Text mit bewunderungswürdigem literarkritischem, redaktions- und überlieferungsgeschichtlichen Scharfsinn zerlegen und wieder neu zusammensetzen, Quellen, Traditionen und Überarbeitungsschichten aufweisen und teilweise weitreichende redaktionsgeschichtliche Folgerungen ziehen, ohne – und wenn es nur in einer bescheidenen Fussnote wäre – das sprachliche Problem anzusprechen, dessen theologische Implikationen doch nicht ganz unbedeutend sind.⁴⁵ Soweit ich sehe, sind nur drei Ausnahmen hervorzuheben: H. Ei-

⁴¹ J. Skinner, *A Critical and Exegetical Commentary on Genesis (ICC)*, Edinburgh 1910 (1976), 379.

⁴² Ebd.

⁴³ A. van Selms, *Genesis II (De Prediking van het Oude Testament)*, Nijkerk 1967, 91. Van Selms beruft sich zu Unrecht auf die LXX (vgl. oben Anm. 13).

⁴⁴ V.P. Hamilton, *The Book of Genesis, Chapters 18-50 (The New International Commentary on the Old Testament)*, Grand Rapids 1995, 248. Die Argumentation folgt J.P. Fokkelman, *Narrative Art in Genesis. Specimens of Stylistic and Structural Analysis (BiSe 12)*, Sheffield ²1991, 75, der sich seinerseits auf H. Eising, *Formgeschichtliche Untersuchung zur Jakobserzählung der Genesis*, Emsdetten 1940, 253f. (liegt mir nicht vor), beruft. Zur Durchschlagkraft der Argumente vgl. unten Abschnitt 4.

⁴⁵ Vgl. u.a. die oben Anm. 5 aufgeführte Literatur. Exemplarisch seien von den ausführlicheren Untersuchungen genannt: Richter, *Gelübde*, und de Pury, *Promesse*, 434-446, die offenbar in der syntaktischen Struktur von V. 20-22 kein Problem erkennen und stillschweigend voraussetzen, dass mit Satz 21.2 die Apodosis beginnt.

sing, J.P. Fokkelman und E. Blum;⁴⁶ ihre Argumente sind gleich aufzunehmen. – Wer Theologiestudierende unterrichtet und bemüht ist, ihnen die Notwendigkeit sorgfältiger Textanalyse als unverzichtbare Grundlage theologischer Arbeit glaubhaft zu machen, dem muss das beredte Schweigen der Theologen an dieser Stelle etwelche Anfechtung bereiten.

4.

Auf dem Weg der Grammatik allein ist offenbar die Lösung des syntaktischen Problems nicht zu finden: Die Konditionalperiode bleibt mehrdeutig. Nun kann Mehrdeutigkeit eine beabsichtigte Wirkung eines Kommunikationsvorgangs sein. Allerdings ist dies im Falle des Konditionalsatzes nicht ganz unproblematisch. Man stelle sich vor, es sei etwa in Rechtstexten grundsätzlich eine Frage des Ermessens, was in einem mehrgliedrigen Gefüge als Bedingung und was als Folge anzusehen ist! Aber auch die alltägliche zwischenmenschliche Kommunikation würde erheblich gestört, gäbe es nicht Faktoren innerhalb der Kommunikationssituation, die es dem Empfänger einer Mitteilung ermöglichen, einigermaßen eindeutig zu bestimmen, welches die Intention des Senders ist. An solchen Signalen weist nun der Text eine ganze Reihe auf.

(1) Es wurde oben schon darauf hingewiesen, dass in der Kette von mit ך verbundenen Perioden lediglich zwei Sätze aus dem Rahmen fallen, nämlich 22.1 und 22.2, die invertiert sind. Die Inversion und in 22.2 zusätzlich die Pendenskonstruktion heben diese Sätze durch die Betonung von den vorhergehenden ab und verleihen ihnen besonderes Gewicht. Auf diese Weise ergibt sich zwischen V. 21 und 22 eine Zäsur.⁴⁷

(2) Parallel zu dieser Zweiteilung ist der auffällige Subjektwechsel an derselben Stelle.⁴⁸ Subjekt in den Sätzen 20.2-4 ist אלהים Gott. In 21.1 ist zwar Jakob grammatikalisches Subjekt, doch schliesst dieser Satz inhaltlich so eng

⁴⁶ Fokkelman, *Narrative Art*, 75; Eising, *Formgeschichtliche Untersuchung*, 253f.; Blum, *Komposition der Vätergeschichte*, 89-91.

⁴⁷ Soweit ist die Beobachtung von Fokkelman, *Narrative Art*, 75, richtig. Allerdings sieht Fokkelman zu Unrecht darin zwei Argumente: (1) Wechsel von Perfekt consecutivum zu Imperfekt, und (2) Wechsel von Sätzen mit dem Verb am Anfang zu Sätzen mit dem Verb am Ende. Tatsächlich handelt es sich dabei um die beiden Seiten derselben Medaille: Weil in V. 22 die besondere Betonung die Inversion nötig macht, muss der Erzähler vom Perfekt consecutivum zum Imperfekt wechseln. Ausserdem nötigt die auf diese Weise entstehende Zäsur *allein* noch nicht, hier die Apodosis anzusetzen. Eine Betonung ist zunächst nichts weiter als eine inhaltliche Hervorhebung, der an sich noch keine syntaktische Bedeutung zukommen muss.

⁴⁸ So ebenfalls Fokkelman, *Narrative Art*, 75, der jedoch an dieser Stelle (anders 81) tunlichst verschweigt, dass in 22.2 noch einmal ein Subjektwechsel stattfindet, und den Subjektwechsel in 22.1 durch den Hinweis auf die LXX etwas zu einfach abtut.

an die vorhergehenden Sätze an, dass man fast versucht ist, mit der LXX (καὶ ἀποστρέψῃ με) die Qal- als Hif'il-Form 3. Pers. mit Pronominalsuffix 1. Pers. zu lesen («er lässt mich zurückkehren» statt «ich kehre zurück») und auf diese Weise die Parallele zu der Verheissung in V. 15 auch sprachlich zum Ausdruck zu bringen. Doch auch bei unverändertem Text, an dem als der *lectio difficilior* festzuhalten sich empfiehlt, ist das pragmatische Subjekt אלהים Gott, denn im Horizont der Jakobs-Erzählung kann es nicht zweifelhaft sein, dass die Rückkehr Jakobs in keinem Fall als dessen aktives Tun, sondern gerade als Gottes Handeln und damit als Einlösung der Zusage verstanden sein will. Genau umgekehrt verhält es sich mit V. 22. Grammatikalisches Subjekt ist in 22.1 der Stein, gemeint ist jedoch wie in 22.2 ein Handeln Jakobs: Weil Jakob die Heiligkeit des Ortes erkannt hat, wird er das (gewissermassen verborgen bereits anwesende) Gotteshaus auch materialiter errichten. Damit liegt ebenfalls vor V. 22 eine Zäsur vor: Pragmatisches Subjekt von Satz 20.2 bis 21.1 ist אלהים Gott, in Satz 22.1 und 22.2 dagegen Jakob.

(3) Der nähere Kontext bietet in V. 13-15 eine sprachliche und inhaltliche Parallele, die deshalb höchst aufschlussreich ist, weil auf sie offensichtlich in V. 20f. direkt Bezug genommen ist. Die göttliche Verheissung, im Traum an Jakob ergangen, enthält mehrere Elemente (Land, Mehrung der Nachkommenschaft, Mit-Sein Gottes, Bewahrung auf dem Weg, Rückführung ins Land, Treuezusage), von denen drei (Mit-Sein, Bewahrung, Rückführung) fast wörtlich (wenn auch erweitert und sprachlich variiert) in 20.2-21.1 wiederkehren.⁴⁹ Satz 20.2, der (als erstes Glied der Konditionalperiode und wegen der syntaktischen Markierung durch die Konjunktion וְ) unbestreitbar als Protasis angesehen werden muss, erklärt das Eintreffen des verheissenen «Mit-Seins» Gottes zur Bedingung, und es ist aufgrund der Parallelität zu V. 15 unsinnig, die beiden folgenden Sätze – was syntaktisch an sich möglich und in einem anderen Kontext auch sachlich durchaus denkbar wäre – als Glieder der Apodosis zu verstehen. Die mehrgliedrige Verheissung zwingt förmlich dazu, *alle* aufgenommenen Elemente als Protasis zu interpretieren, wenn eines davon eindeutig Protasis ist.⁵⁰ Damit ist die durch die Inversion und den Subjektwechsel markierte Zäsur erneut bestätigt.

(4) Noch einmal bestätigt wird die Zäsur durch eine weitere Beobachtung aus dem Kontext. Der mehrgliedrige Konditionalsatz steht nicht bloss innerhalb einer wörtlichen Rede, sondern – die Anzahl möglicher struktureller

⁴⁹ Diese Tatsache ist natürlich den Exegeten nicht entgangen. Darin mag der Grund dafür liegen, dass das syntaktisch mehrdeutige Konditionalgefüge kaum als Interpretationsproblem wahrgenommen wird bzw. die Diskussion – wenn überhaupt – auf die Zuordnung von Satz 21.1 beschränkt wird.

⁵⁰ Das Motive der Rückführung ist im weiteren Verlauf der Jakobs-geschichte noch mehrfach mit der Zusage der Führung auf dem Weg bzw. des Mit-Seins JHWHs verbunden (31,3 [vgl. V. 5.42]; 32,10; 35,3).

Parallelen, die allenfalls analysiert werden müssten, wird dadurch um ein Vielfaches reduziert! – innerhalb eines Gelübdes (וַיִּדַר ... וַיִּקְרָא). Nun haben Gelübde es an sich, dass der Gelobende *sich selbst* zu einer Handlung verpflichtet. Dem entspricht die Zweiteilung der Rede in Elemente, die Gottes Handeln (V. 20f.) beschreiben, und solche, die ein Tun Jakobs (V. 22) ausdrücken. Weil die Konditionalperiode in ein Gelübde eingebettet ist, ist es unmöglich, V. 20f. anders denn als Protasis und V. 22 anders denn als Apodosis anzusehen, wieviele Deutungsmöglichkeiten auch immer rein syntaktisch im Konditionalsatz bestehen würden.⁵¹

Von diesen Beobachtungen her lässt sich nun die Antwort auf die Frage, wo der Übergang von der Protasis zur Apodosis in der Konditionalperiode Gen 28,20-22 stattfindet, folgendermassen didaktisch aufbereiten. Satz 20.2 muss Protasis sein, weil damit der Konditionalsatz einsetzt und als solcher markiert ist. Die Sätze 20.3, 20.4 und 21.1 schliessen aus inhaltlichen und formalen Gründen (Subjektkohärenz, Parallelität zu V. 15, Struktur des Gelübdes) daran an und gehören deshalb ebenfalls zur Protasis. Aus denselben Gründen müssen umgekehrt die Sätze 22.1 und 22.2 als Apodosis verstanden werden: Satz 22.2 ist als letztes Glied der Konditionalperiode zwingend Apodosis, 22.1 aus inhaltlichen und formalen Gründen (Subjektkohärenz, Struktur des Gelübdes) demnach ebenfalls. Damit ergibt sich sowohl von vorne wie von hinten her gelesen und untermauert durch mehrere Kriterien auf verschiedenen Ebenen eine eindeutige Zäsur, die nicht anders als mit dem Übergang von der Protasis zur Apodosis identifiziert werden kann. Die syntaktische Mehrdeutigkeit wird damit durch den engeren und den weiteren Zusammenhang aufgefangen und auf Eindeutigkeit hin eingeengt.

Mit diesem exegetisch wie didaktisch erfreulichen Schluss ist natürlich das Ende nicht erreicht. Satz 21.2 ist nämlich als *pièce de résistance* aus der bisherigen Argumentationskette immer herausgefallen (in Wahrheit natürlich als die eigentliche Knacknuss bewusst herausgehalten worden), weil er sich gegen eine einfache Einordnung in das aufgezeigte Strukturschema hartnäckig sträubt und sich in ihm verschiedene Aspekte mit widersprüchlicher Tendenz überschneiden. Wenn dem Wechsel von Waw-Perfekt zu Imperfekt die Kraft einer syntaktischen Markierung zugesprochen werden soll, was nicht zwingend, aber möglich ist, dann gehört 21.2 zur Protasis; soll dagegen der Subjektwechsel zum (impliziten) «Ich» Jakobs den Ausschlag geben, so ist er Teil der Apodosis. Ebenso kann die Konstruktion לַאֱלֹהִים ... לְיְהוָה «jemandes Gott sein/werden» so gut Teil der Bedingung⁵² wie des eigentlichen Gelüb-

⁵¹ Ähnliches gilt für den mehrgliedrigen Konditionalsatz innerhalb eines Gelübdes in I Sam 1,11.

⁵² Diese Deutung ist rein textimmanent m.E. weniger problematisch, als E. Blum meint. Ich kann nicht sehen, weshalb die «parataktische Angliederung an eine Aufzählung eher eine weitere Bedingung denn ein Resümee erwarten» lässt (Komposition der Väter-

des⁵³ sein. Die Entscheidung kann deshalb auf dieser Ebene ohne Einbezug weiterer Aspekte nicht fallen.

Wenn der Text uns heute mehrdeutig erscheint, so muss das nicht heissen, dass er auch für die ursprünglichen Adressaten mehrdeutig war. Sie haben mit dem Verfasser Sprache und kulturellen Hintergrund geteilt, und es ist gut denkbar, dass in diesem gemeinsamen Umfeld bestimmte Konventionen die Kommunikation regelten, so dass das richtige Verständnis des Textes von vornherein sichergestellt war. Die Kernfrage lautet deshalb: Wie muss eine Mitteilung beschaffen sein, dass ein Sender sie einem Empfänger über einen nicht einwandfreien Kommunikationskanal übermitteln und dabei dennoch davon ausgehen kann, dass sie richtig verstanden wird? Die Antwort darauf ist einfach: Die Mitteilung muss sich auf bereits Bekanntes beziehen. Und genau dies ist bei der Formulierung *לַאֱלֹהִים ... לַיהוָה* der Fall. Es handelt sich dabei um eine geprägte Wendung, die einen Teil der Bundesformel bildet, die ihrerseits in ihrer Vollform JHWH als den Gott Israels und Israel als das Volk JHWHs bezeichnet.⁵⁴ Mit dieser Formel spricht Israel sein grundsätzliches Verhältnis zu JHWH aus (vgl. Dt 26,16-19)⁵⁵, und zwar nicht nur im Sinne einer theologisch-abstrakten Bestimmung, sondern im Sinne einer verbindlichen Proklamation.⁵⁶ Wird die Formel Jakob in den Mund gelegt, so erkennt er – natürlich prototypisch für ganz Israel – JHWH als seinen Gott an. Dadurch ist das Bekenntnis zu JHWH mit der Gotteserfahrung des Erzvaters unlösbar verknüpft und dort nicht nur in der göttlichen Zusage und in ihrer Einlösung, sondern auch und gerade in der Antwort Jakob-Israels verankert. Dass der Verfasser oder die Adressaten diesen Satz als Bedingung verstanden haben könnten, ist von daher ausgeschlossen; er kann im Horizont der Bundes- und Erwählungstheologie, der er entstammt, keine Kondition, sondern nur eine Aktion bezeichnen. Der Satz *לַאֱלֹהִים לַיהוָה יְהוָה לִי* muss demnach be-

geschichte, 89 Anm. 5), während sich dieselbe einfache Parataxe ohne weitere Markierung bei genauerem Hinsehen sogar als erstes Glied der Apodosis entpuppt (91).

⁵³ Das gegen diese Möglichkeit vielfach geäusserte Argument, es sei theologisch undenkbar, dass ein Mensch sich JHWH zum Gott erwähle (stellvertretend für viele: Fokkelman, Narrative Art, 75, der von Hybris spricht; van Selms, Genesis II, 9), geht mit Sicherheit am Alten Testament völlig vorbei. Dass Israel sich für JHWH zu entscheiden und JHWH (allein) zu dienen habe, ist eine weit verbreitete Forderung: Jos 24,22 kann sogar formulieren, Israel habe sich JHWH erwählt (בַּחַר), und neben JHWH hätten gar andere Götter zur Wahl gestanden (24,15; vgl. Ri 8,33 als Beispiel einer solchen Wahl [שִׁים לַאֱלֹהִים]).

⁵⁴ Blum, Komposition der Vätergeschichte, 89f.

⁵⁵ Dazu ausführlich R. Smend, Die Bundesformel, in: Die Mitte des Alten Testaments. Gesammelte Studien 1 (BEvTh 99), München 1986, 11-39 (= Die Bundesformel [ThSt(B) 68], Zürich 1963), 14-17.

⁵⁶ So übersetzt Smend, Bundesformel, 14, das singuläre Hif'il von אָמַר in Dt 26,17f. sprachlich ungenau, aber sachlich richtig mit «Den Jahwe hast du heute proklamiert, dir zum Gott zu sein».

deuten: «dann soll JHWH mein Gott sein» und das erste von drei Gliedern der Apodosis sein.

Damit darf das Problem des mehrgliedrigen Konditionalsatzes in Gen 28,20-22 als gelöst gelten. Nicht dass die vorgeschlagene Interpretation neu wäre, aber sie ist hier ausführlich und methodisch transparent hergeleitet worden und hat zu vertieften Einsichten geführt. Die Lehr-Lernerfahrung hat gezeigt, (1) dass die Gefahr besteht, über Wesentliches grosszügig hinwegzulesen, und dass diese Gefahr umso grösser ist, je bekannter der Text ist. Ferner (2) wurde deutlich, wie eine an sich mehrdeutige syntaktische Struktur durch den Einbezug des näheren und des weiteren Kontextes bis hin zu grossen theologischen Linien und Vorstellungen einen eindeutigen Sinn erhalten kann. Damit (3) mag der Konditionalsatz Gen 28,20-22 als Modell dafür stehen, dass sprachwissenschaftliche und theologische Arbeit am biblischen Text zusammengehören und sich gegenseitig bedingen. Es ist Aufgabe und Vorrecht von Forschung und Lehre, auf diese Weise Mosaiksteinchen zusammenzutragen und damit nach Möglichkeit einen Beitrag zum Verständnis des Ganzen zu leisten.

Beat Huwiler, Basel